

Silvia Kronberger

# Konfliktlinien von Geschlechteridentitäten

## Ein oder zwei Geschlechter?

**Das männliche Geschlecht als Norm**

Bis zur Aufklärung erschien den Denkern, die im christlichen Europa in erster Linie Geistliche waren, die Welt aus einem Geschlecht – dem männlichen nämlich – zu bestehen. Das Denken über sexuelle Differenzen wurde von einer Auffassung des menschlichen Körpers dominiert, die nur „EIN Fleisch“ gelten ließ, das männliche. Frauen erschienen demzufolge als nach innen gekehrte, weniger vollkommene Männer, analog zur Interpretation der Anatomie der weiblichen und männlichen Geschlechtsorgane.

**Hierarchisches Zwei-Geschlechter-Modell**

Mit der Aufklärung etablierte sich das „Zwei-Geschlechter-Modell“ – man definierte zwei unvergleichbare Geschlechter und suchte diese Verschiedenheit anatomisch-physiologisch zu begründen. Das Ergebnis dieser Anstrengungen war ein Modell der Geschlechterdifferenz, wonach die körperliche „Besonderheit“ von Frauen, nämlich ihr Menstruationszyklus, der Uterus und die Funktion ihrer Eierstöcke, unmittelbar ihr Wesen und ihre soziale Bestimmung, erklärt<sup>1</sup>, woraus sich eine hierarchisch gedachte Geschlechterdichotomie Mann = Kultur, Frau = Natur<sup>2</sup> ableitete. Diese korreliert mit anderen Dualismen, wie denen von rein – unrein, oben – unten, Objektivität – Subjektivität, aktiv – passiv, tun – sein, rational – irrational, Struktur – Chaos, abstrakt – konkret, Konkurrenz – Harmonie, öffentlich – privat, Produktion – Reproduktion<sup>3</sup>, die auf diese Weise weibliche und männliche Geschlechteridentitäten bzw. -stereotypen definierten. Deren symbolische Kraft diente und dient zur Aufrechterhaltung bzw. Legitimation hierarchischer Geschlechterverhältnisse.

**Bildungsprozesse wirken beschreibend und vorschreibend**

Die Bildung orientiert(e) sich an diesen Geschlechterstereotypen, für die kennzeichnend ist – wie Thomas Eckes feststellt –, dass sie sowohl deskriptiv als auch präskriptiv wirksam sind. Die deskriptiven Anteile umfassen allgemeine Annahmen darüber, wie Frauen oder Männer sind, welche Eigenschaften sie haben und wie sie sich verhalten, also dass Frauen zum Beispiel verständnisvoll und emotional – Männer hingegen dominant und zielstrebig SIND, die präskriptiven Anteile beziehen sich darauf, wie Frauen und Männer sein sollen, also Frauen SOLLEN einfühlsam sein und Männer dominant.<sup>4</sup> Schon 1923 schrieb Mathilde Vaerting, die erste Ordinaria für Pädagogik an der Universität Jena: „(...) Erziehung sucht den Geschlechtern von Kind an die männliche und weibliche Eigenart aufzuoktroieren, welche in der jeweils herrschenden Theorie vorgeschrieben ist. Da diese Theorie aber stets ein Produkt der Machtverhältnisse der Geschlechter ist, so findet die Erziehung stets in diesem Sinne statt.“<sup>5</sup> Andererseits blieb das „Weibliche“ stets das Andere, das Unverstandene.<sup>6</sup> So schreibt Sigmund Freud in seinen Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse: „Über das Rätsel der Weiblichkeit haben die Menschen zu allen Zeiten gegrübelt. (...) Auch Sie werden sich von diesem Grübeln nicht ausgeschlossen haben, insofern Sie Männer sind; von den Frauen unter Ihnen erwartet man es nicht, sie sind selbst dieses Rätsel.“<sup>7</sup> Solange Frauen nicht selbst wissenschaftlich und politisch tätig sein durften, bildete dieses Rätsel Projektions- und Interpretationsfläche männlicher Phantasien. „Containerfunktion des Weiblichen“ nennt dies Christa Rohde-Dachser: „In einem imaginären, als weiblich deklarierten und damit gleichzeitig scharf von der Welt des Mannes geschiedenen Raum deponiert der Mann seine Ängste, Wünsche, Sehnsüchte und Begierden – sein Nichtgelebtes, könnte man sagen, um es auf diese Weise erhalten und immer wieder aufsuchen zu können.“<sup>8</sup>

## Die Überwindung der Idee von Geschlechteridentität

Mit dem Eintritt von Frauen in den wissenschaftlichen Diskurs geriet die Vorstellung von den zwei Geschlechteridentitäten und der damit verbundenen Stereotypisierung und Rangordnung ins Wanken.

Die Queertheorie kritisiert binäre Geschlechterhierarchien und normative Heterosexualität als Machtgefüge, das nicht nur subjektive Formen von Begehren und Beziehung organisiert, sondern auch gesellschaftliche Institutionen, wie Recht, Ehe, Familie, Schule, Wohlfahrt strukturiert. (Hetero-) Sexualität ist damit zunächst eine Kategorie der Macht und nicht des Privaten.<sup>9</sup>

**Geschlecht und Sexualität als Machtinstrumente**

Nicht nur *Gender* (das soziale Geschlecht) sondern auch *Sex* (das biologische Geschlecht) sind gesellschaftlich hergestellt, betont Judith Butler 1991, womit sich die Kategorie Geschlecht überhaupt abgeschafft hat,<sup>10</sup> Geschlechtsidentität etwas Veränderbares, Fluides, Selbstbestimmtes wird. Laut Butler kann man, wenn man will, weder ein weibliches noch ein männliches Wesen sein.<sup>11</sup>

**Gender und Sex sind sozial konstruiert**

Diese unendlichen Ausformungen von Geschlechteridentitäten sind nun aber zum Problem innerhalb der Geschlechterforschung geworden, denn: Wie über Geschlecht(er) schreiben und forschen, wenn es sie theoretisch gar nicht gibt? Wie dieses Thema im Rahmen von quantitativen Studien fassen? Wie viele Geschlechter können hier angenommen werden? Wer bestimmt, wie und warum ein Geschlecht behandelt oder weggelassen wird?

Annedore Prengel hält es nicht für legitim, eine Utopie der Geschlechtslosigkeit oder Geschlechtsneutralität als die einzig richtige „radikal-feministische“ Theorie zu postulieren, denn „auch wenn wir ‚Frau‘ nicht definieren können, auch wenn Frauen sich tiefgreifend voneinander unterscheiden, auch wenn es Menschen gibt, die nicht eindeutig einem Geschlecht zugordnet werden können – es ist dennoch notwendig und wünschenswert, das Leben von Frauen zu erforschen und Frauenpolitik zu machen.“<sup>14</sup> Dasselbe gilt für die Männerforschung.

Geschlecht ist jedenfalls nicht als eine Eigenschaft von Personen zu verstehen, sondern als Tun, das gesellschaftlich und geschichtlich konstruiert ist, und das von Candace West und Don Zimmerman unter dem Begriff *Doing Gender* (1987) gefasst wird. West und Zimmermann beschreiben *Doing Gender* als Fähigkeit, das eigene Verhalten so zu steuern, dass es im jeweiligen Kontext als (un)bewusst gender-angemessen oder als absichtlich gender-unangemessen gelten kann.<sup>15</sup>

Was nichts anderes bedeutet, als dass Geschlecht eine Kategorie ist, die sich in Wechselwirkung zu anderen Kategorien der Differenz oder sozialer Ungleichheit (Ethnizität, soziale Klasse, Gesundheit/Krankheit, Generation etc.) entwickelt, also in Abhängigkeit von der Kultur, in der ein Individuum aufgewachsen ist und lebt. Der *Intersektionalitätsansatz* bezieht sich mit seiner Vorstellung einer Kreuzung (*intersection*) auf die Wechselwirkungen der verschiedenen Ursachen von Ungleichheit. Vor allem Geschlecht, Klasse und Ethnizität (*Gender, class, race*) werden als Machtachsen verstanden, an denen sich Diskriminierung gesellschaftlich manifestiert<sup>16</sup> und verändert.

**Geschlecht, Klasse, Ethnizität**

Durch die Intersektionalitätsdebatte wurde ein einfach additives Denken von Diskriminierung überwunden. Verschiedene Diversitätslinien oder Strukturkategorien werden nicht (mehr) einfach addiert, sondern bilden in ihrer Überschneidung bzw. Kreuzung eigene Merkmale und Kennzeichen aus. Eine entscheidende – und noch ungeklärte –

**Überschneidung verschiedener Diskriminierungen**

Frage lautet, welche und wie viele Differenzlinien bzw. Strukturkategorien bedeutsam und zu definieren sind.<sup>17</sup>

## Geschlechtergerechte Didaktik – Didaktik in Hinblick auf Mehrfachidentitäten

<b>Dekonstruktion von Geschlechterverhältnissen</b>	<p>In einer geschlechtergerechten Didaktik geht es letztlich um die <i>Dekonstruktion der Geschlechterverhältnisse</i>, also um die Aufdeckung der Konstruktionsmechanismen, mit denen Geschlechterverhältnisse als hierarchische Beziehungen in unserer Gesellschaft immer wieder hergestellt werden. <i>Gender Awareness</i> ist eine professionelle, reflexive Haltung, die es ermöglicht, geschlechterstereotype Zuschreibungen, Handlungen und Aussagen von Menschen als solche wahrzunehmen und das geschlechtsspezifische Verhalten als eingelerntes Verhalten zu verstehen.<sup>18</sup></p> <p>Diese <i>Gender Awareness</i> ist in <i>zwei Schritten</i> herzustellen, deren erster sich in der Entwicklung einer differenzierten, konsequenten und kontinuierlichen Wahrnehmung von Geschlechtercodierungen in Erziehungs- und Bildungsprozessen niederschlägt. In einem zweiten Schritt „(...) sollen hegemoniale Geschlechterkonstruktionen und Praktiken diskutiert, in ihrer Normativität in Frage gestellt und dahingehend analysiert werden, auf welche Weise sie traditionelle Annahmen über Geschlecht stützen.“<sup>19</sup></p>
<b>Dreischritt zur Geschlechtergerechtigkeit</b>	<p>Vergleichbares schlagen Faulstich-Wieland, Willems und Feltz<sup>20</sup> zur Umsetzung von Geschlechtergerechtigkeit im Bildungsbereich vor – einen Dreischritt: Dramatisierung – Reflexion – Entdramatisierung.</p>
<b>Dramatisierung</b>	<p>Im ersten Schritt, der <i>Dramatisierung</i>, erfolgt eine Auseinandersetzung mit Geschlechterunterschieden und -eigenheiten, es geht also um Differenz(en), meist zuerst einmal um Differenzen zwischen Frauen und Männern, denn: „Auch wenn Geschlecht theoretisch nicht ‚sein‘ kann, kann darauf aufgrund der empirischen Wirklichkeit, in der Geschlecht tatsächlich ist – nicht verzichtet werden.“<sup>21</sup></p>
<b>Reflexion</b>	<p>Der zweite Schritt, die <i>Reflexion</i>, setzt sich mit möglichen Ursachen dieser Differenzen auseinander, mit deren gesellschaftlicher Bedeutung und Wirksamkeit. Ergebnis dieses zweiten Schrittes könnte die Erkenntnis sein, dass Geschlechtsunterschiede zum Anlass institutioneller oder organisatorischer Arrangements werden, die so beschaffen sind, dass sie eben diese Geschlechtsunterschiede hervorbringen.<sup>22</sup></p>
<b>Entdramatisierung</b>	<p>Im dritten Schritt – der <i>Entdramatisierung</i> – stehen weitere für Bildungsprozesse bedeutsame Faktoren, vor allem soziale Klasse, Ethnizität, Körper, Gesundheit, Alter im Zentrum. Das Augenmerk dabei liegt auf dem intersektionalen Zusammenspiel der Differenzen<sup>23</sup>.</p>
<b>Von individueller Betroffenheit zu gesellschaftlicher Relevanz</b>	<p>Zur Weiterentwicklung des Themas schlägt Andrea Bramberger mit dem Begriff <i>Gender Inclusion</i><sup>24</sup> ein Arbeitsinstrument vor, das ein Problem vieler Initiativen zum Thema berücksichtigt, dass diese nämlich oft ohne Zusammenhang und daher wenig nachhaltig bleiben und – noch wichtiger: das den Focus auf die politischen Aspekte des Geschlechterthemas richtet – von der individuellen Betroffenheit hin zur gesellschaftlichen Relevanz. <i>Gender Inclusion</i> sieht die Etablierung der Geschlechtergerechtigkeit in der PädagogInnenbildung auf zwei Ebenen vor: erstens punktuell und exemplarisch in konkreten Situationen/Lehrveranstaltungen und zweitens als eine Haltung, die sämtliche Bereiche der Ausbildung durchdringt.<sup>25</sup> Im Blick sind dabei die Lehrenden und die Studierenden an Hochschulen auf den Ebenen der Identität, der Interaktion, der Institution, der Gesellschafts- und Wissenskritik.</p>

**FALLBEISPIEL DRAMATISIERUNG**

**Schritt 1: Brainstorming** zur Frage: „Wie sind Frauen, wie sind Männer?“ Klischees, Stereotypen und Vorurteile sind erlaubt.

Mögliche Antworten können sein:

<b>Frauen</b>	<b>Männer</b>
emotional	rational
kommunikativ	können nicht zuhören
zickig	technikaffin
sexy	Vollbart
Gebärende	Fußball
...	...

Werden nun die Worte „Männer“ und „Frauen“ in der Überschrift ausgetauscht, erkennt man, dass diese Zuschreibungen nicht biologisch determiniert sind, denn fast alle können auch auf das andere Geschlecht zutreffen, sie sind vielmehr gesellschaftlich zugewiesen und können somit verändert werden. Es sind Klischees, die auf gesellschaftlichen, kulturell geprägten Rollenerwartungen beruhen, mit denen sich keine einzelne Person hundertprozentig identifizieren kann. Theoretische Begriffe, wie Sex, Gender, (*sex categorie, desire*)<sup>1</sup> können so erläutert werden:

**Gender:** soziales Geschlecht, Vorstellungen und Erwartungen einer Gesellschaft, wie Frauen und Männer sind bzw. sein sollen. Diese können sich im Lauf der Zeit ändern und sind innerhalb und zwischen den Kulturen unterschiedlich.

**Desire:** Begehren zwischen Personen unabhängig vom Geschlecht. Judith Butlers Begriffe „Sex – Gender – Desire“ werden mit Geschlecht, Geschlechtsidentität und Begehren übersetzt.

**Sex category:** die geschlechtsrelevante Zuordnung. Sie ist eine Interpretationsleistung, die inhaltlich und strukturell in einem engen Verhältnis zum biologischen Geschlecht steht, nicht jedoch mit ihr identisch sein muss. Dadurch wird es Menschen möglich, glaubwürdig ein Geschlecht zu sein, obwohl die physiologischen Voraussetzungen das Gegenteil nahelegen. (Der Vollbart kann – z. B. mit Hinweis auf Conchita Wurst – hier als Einstieg oder Beispiel dienen.)

**Schritt 2: PartnerInnenarbeit**

Zu zweit wird über in einem Arbeitsblatt vorgelegte Aussagen diskutiert (drei Beispiele siehe unten – Erweiterung im Zusammenhang mit der jeweiligen Fragestellung notwendig), über Zustimmung oder Ablehnung und damit, ob diese Aussage etwas mit Sex oder Gender zu tun hat.

Aussagen	ja/nein	Sex/Gender	Notizen
Die meisten Männer sind größer als Frauen. <sup>2</sup>			
Medien und Meinungsbildung sind weltweit fast ausschließlich in der Hand von Männern. <sup>3</sup>			
Bei exakt gleichen Jobbewerbungen von Frauen und Männern in naturwissenschaftlichen beruflichen Kontexten werden männliche Studenten eindeutig besser und kompetenter eingeschätzt. <sup>4</sup>			
Weitere Aussagen jeweils passend zum Themenschwerpunkt <sup>5</sup>			

Anschließend wird im Plenum „aufgelöst“ und diskutiert, es geht um eine Sensibilisierung darüber, wie Geschlecht als hierarchisch wirksames Unterscheidungsmerkmal wirkt.<sup>6</sup>

- 1 Vgl. Riegel, Ulrich/Kaup, Angela: Sex Category und Gender – Geschlecht aus praktisch-theologischer Perspektive von, in: Theo-Web. Zeitschrift für Religionspädagogik. 2006/1, S. 78–93, hier S. 86.
- 2 Antwort 1: ja; Antwort 2: Sex und Gender. Diese Aussage lässt sich einerseits mit dem biologischen Geschlecht (= Sex) begründen, andererseits gibt es Kulturen z. B. in Teilen Indiens, wo Mädchen schlechter ernährt werden, was Auswirkungen auf ihr Körperwachstum haben kann (= Gender).
- 3 Antwort 1: ja, Antwort 2: Gender. Vgl. Kreisky, Eva: Neoliberalismus, Entdemokratisierung und Geschlecht. Anmerkungen zu aktuellen Entwicklungen demokratischer Öffentlichkeit, in: Bisky, Lothar/Kriese, Konstanze/Scheele, Jürgen (Hrsg.): Medien – Macht – Demokratie. Neue Perspektiven. Berlin 2009, S. 91–108. Diskussion darüber, welche Auswirkungen diese Tatsache auf die Herstellung von Geschlecht in den Medien hat.
- 4 Antwort 1: ja, vgl. [www.pnas.org/content/109/41/16474.full](http://www.pnas.org/content/109/41/16474.full) und <http://sciencev2.orf.at/stories/1708385//index.html>, 05.09.2016  
Antwort 2: Gender
- 5 Zu finden z. B. im Gunda Werner Institut der Heinrich Böll Stiftung [www.gwi-boell.de/de/2010/03/31/gender-toolbox-%C3%BC](http://www.gwi-boell.de/de/2010/03/31/gender-toolbox-%C3%BC) bungen, 05.09.2016
- 6 Vgl. Berninghausen, Jutta/Hecht-El, Minshawi: Interkulturelle Kompetenz – managing Cultural Diversity. Bremen – Boston 2010, S. 109f.

## FALLBEISPIEL REFLEXION

### Anwendung des Bechdeltests:

Der Test kann auf Filme (und Texte) angewandt werden und sagt grundsätzlich nichts über den Inhalt des Films aus,<sup>1</sup> inwieweit dieser als emanzipatorisch bezüglich Geschlechteridentitäten gelten kann oder nicht. So besteht zum Beispiel „Sound of Music“ den Test mit Leichtigkeit, spielt er doch teilweise in einem Frauenkloster.<sup>2</sup> Aber er verweist nachvollziehbar auf die Repräsentation von Geschlecht(ern) in diesem Medium (und kann natürlich auch für Fragen zu weiteren Diversitätskategorien, wie Ethnizität verwendet werden).<sup>3</sup>

Damit kann gezeigt werden, dass der Film eine Geschlechterordnung konstruiert, die er zu beschreiben vorgibt. Andrea Bramberger betont, dass der Bechdeltest eine Lehr- und Forschungsmethode darstellt, die ausdrücklich *Gender Awareness* forciert.<sup>4</sup>

Der Test besteht aus drei einfachen Fragen, werden diese positiv beantwortet, hat der Film den Test bestanden.

- ▶ Gibt es mindestens zwei Frauenrollen, haben diese Frauen einen Namen?
- ▶ Sprechen sie miteinander?
- ▶ Unterhalten sie sich über etwas anderes als einen Mann?

1 Vgl. Bramberger S. 66.

2 Vgl. Kronberger, Luzia: Film und Geschlecht. Eine Studie an Filmen aus fünf Jahrzehnten. Salzburg 2015 (unveröffentlichtes Manuskript).

3 „There are many opportunities for teachers to enhance history curriculum with multiple perspectives, and using historical films that promote gender equity is just one of those methods. (...) The Bechdel Test is one manner of judging a film's inclusivity. Viewing a film using the same criteria for people of color and other minorities illustrates that the movie industry is excluding more authentic voices of a myriad of perspectives.“ Scheiner-Fisher, Cicely/Russel III, William B.: Using Historical Films to Promote Gender Equity in the History Curriculum, in: The Social Studies, 2012/103(6), S. 221–225, hier S. 224f.

4 Vgl. Bramberger S. 67.

## FALLBEISPIEL ENTDRAMATISIERUNG

### Eine Aufgabe zum Weiterdenken:

„Ziemlich beste Freunde“ (Originaltitel: „Intouchables“) war 2011 ein ausgesprochen erfolgreicher französischer Film. Er handelt von zwei sehr unterschiedlichen Personen Philipp und Driss. Der vom dritten Halswirbelkörper an abwärts gelähmte Großindustrielle Philipp sucht eine Pflegekraft. Der arbeitslose vorbestrafte Driss – schwarzafrikanischer Herkunft – bewirbt sich und wird wider Erwarten aufgenommen, obwohl er den Job eigentlich gar nicht will. Zwischen dem depressiven Philipp und dem unkonventionellen Driss entwickelt sich eine Freundschaft, die letztendlich beiden zu neuen Perspektiven und Philipp zu einer neuen Liebe und später Ehe verhilft. Der Film beruht offenbar auf einer wahren Begebenheit.

Philipp ist behindert, aber gebildet und reich, Driss ist schwarzafrikanischer Herkunft und arm, offensichtlich auch ohne höhere Schulbildung.

Nun erhebt sich die Frage: Könnte die Geschichte funktionieren, wenn Philipp behindert, schwarz und reich wäre, Driss aber weiß und arm? Wahrscheinlich ja, denn der Faktor „soziale Klasse“ würde den Faktor „ethnische Herkunft“ vermutlich neutralisieren.

- ▶ Was aber, wenn Philipp behindert, weiß und arm, Driss schwarz und reich wäre?
- ▶ Wenn nun der Faktor „Geschlecht“ ins Spiel kommt, wenn wir uns Philipp behindert, weiß, reich und weiblich, Driss schwarz, arm und männlich denken? Könnte daraus eine Liebesgeschichte werden?
- ▶ Umgekehrt bei der Vorstellung: Philipp behindert, reich, weiß, männlich und Driss arm, weiblich, schwarz?
- ▶ Kommt die Dimension „sexuelle Orientierung“ dazu, wären die Ausgangslagen wieder völlig anders, desgleichen, wenn auch noch das Alter ins Spiel käme ...

Hier sollen möglichst viele Kombinationsmöglichkeiten und deren Auswirkungen auf die Geschichte an- und weitergedacht werden.

Es wird somit leicht sichtbar, dass die Kreuzungspunkte zwischen unterschiedlichen Differenzlinien – hier sozialer Status, ethnische Herkunft, Behinderung, Geschlecht, sexuelle Orientierung, Alter, auch Religion – völlig unterschiedliche Ausgangssituationen und Möglichkeiten von Entwicklung definieren.<sup>1</sup>

1 Ein Beispiel dafür sind „LehrForschungsProjekte“, vgl. Bramberger, Andrea/Linsmeier, Bärbel: Lesen und Diversität. LehrForschungsprojekt und Collaborative Teaching: Unterrichtsmodelle für Lese- und Diversitätskompetenz, in: Kronberger, Silvia/Kühberger, Christoph/Oberlechner, Manfred (Hrsg.): Diversitätskategorien in der Lehramtsausbildung. Ein Handbuch. Innsbruck – Wien – Bozen 2016, S. 328–364.

- 1 Vgl. Laqueur, Thomas: Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud. Frankfurt am Main 1992.
- 2 Vgl. Von Braun, Christina/Stephan, Inge (Hrsg.): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien. Köln – Weimar – Wien 2013, S. 11f.
- 3 Vgl. Becker-Schmidt, Regina/Knapp, Gudrun-Axeli (Hrsg.): Feministische Theorien zur Einführung. Hamburg 2007, S. 22.
- 4 Vgl. Eckes, Thomas: Geschlechterstereotype: Von Rollen, Identitäten, Vorurteilen, in: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung Wiesbaden 2010, S. 178–189, hier S. 178.
- 5 Vaerting, Mathilde: Wahrheit und Irrtum in der Geschlechterpsychologie. Karlsruhe 1923, S. 176, zitiert nach: Bramberger, Andrea: „Geschlecht und Begabung“ und feministische Wissenschaftskritik, in: Rassegna di Paedagogia. Pädagogische Umschau. Pisa/Rom 2016, S. 93–104, hier S. 94.
- 6 Vgl. Böhme, Hartmut/Böhme, Gernot: Das Andere in der Vernunft. Zur Entwicklung von Realitätsstrukturen am Beispiel Kants. Frankfurt am Main 1985.
- 7 Freud, Sigmund: Neue Folgen der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse, in: Freud, Sigmund: Gesammelte Werke XV. Frankfurt am Main 1969, S. 120. (Gehalten wurden diese Vorlesungen in den beiden Wintersemestern 1915/1916 und 1916/1917 in Wien.)
- 8 Rohde-Dachser, Christa: Expedition in den dunklen Kontinent. Weiblichkeit im Diskurs der Psychoanalyse. Berlin 1991, S. 100.
- 9 Hark, Sabine: Queer Studies, in: Von Braun, Christina/Stephan, Inge (Hrsg.): Gender@Wissen. Ein Handbuch der Gender-Theorien Köln – Weimar – Wien 2013, S. 449–470, hier S. 461.
- 10 Vgl. Butler, Judith: Das Unbehagen der Geschlechter. Frankfurt am Main 1991, S. 26. Durch Zeichen und Sprechakte wird eine Identität als männlich oder weiblich markiert. Es gibt „keinen Rückgriff auf den Körper, der nicht bereits durch kulturelle Be-

- deutungen interpretiert ist. Daher kann Geschlecht keine vor-diskursive, anatomische Gegebenheit sein. Tatsächlich wird sich zeigen, dass Geschlecht (sex) definitionsgemäß immer schon Geschlechtsidentität (gender) gewesen ist“, so Butler. (Ebd.)
- 11 Vgl. Ebd., S. 169.
  - 12 [itspronouncedmetrosexual.com/2013/01/a-comprehensive-list-of-lgbtq-term-definitions/](https://itspronouncedmetrosexual.com/2013/01/a-comprehensive-list-of-lgbtq-term-definitions/), 27.08.2016
  - 13 [www.mylgbtplus.org/frequently-asked-questions/](http://www.mylgbtplus.org/frequently-asked-questions/), 27.08.2016
  - 14 Vgl. Prengel, Annedore: Pädagogik der Vielfalt. Verschiedenheit und Gleichberechtigung in Interkultureller, Feministischer und Integrativer Pädagogik. Wiesbaden 2006, S. 137.
  - 15 Vgl. West, Candace/Zimmermann, Don: Doing Gender, „in: Gender & Society 1/1987, S. 125–151, hier S. 127.
  - 16 Vgl. Lenz, Ilse: Intersektionalität: Zum Wechselverhältnis von Geschlecht und sozialer Ungleichheit, in: Becker, Ruth/Kortendiek, Beate (Hrsg.): Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung Wiesbaden 2010, S. 158–165, hier S. 158.
  - 17 Vgl. Winkler, Gabriele/Degele, Nina: Intersektionalität. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten. Bielefeld 2009, S. 16f.
  - 18 Vgl. Bramberger, Andrea: PädagogInnenprofession und Geschlecht. Gender Inclusion. Wien 2015, S. 12.
  - 19 Ebd., S. 12.
  - 20 Vgl. Faulstich-Wieland, Hannelore et al. (Hrsg.): Genus – geschlechtergerechter naturwissenschaftlicher Unterricht in der Sekundarstufe I. Bad Heilbrunn 2008, S. 11f.
  - 21 Villa, Paula-Irene: Feministische- und Geschlechtertheorien, in: Kampshoff, Marita/Wiepcke, Claudia (Hrsg.): Handbuch Geschlechterforschung und Fachdidaktik. Wiesbaden 2012, S. 39–52, hier S. 47.
  - 22 Vgl. Breidenstein, Georg/Kelle, Helga: Geschlechterteilung in der Schulklasse. Ethnografische Studien zur Gleichaltrigenkultur. Weinheim 1998, S. 269.
  - 23 Vgl. Faulstich-Wieland, Hannelore et al., S. 11.
  - 24 Vgl. Kronberger, Silvia: Vorwort zum Themenschwerpunkt Intersektionalität, in: Erziehung und Unterricht 2014/1–2, S. 91–93, hier S. 91.
  - 25 Vgl. Bramberger S. 57f.



#### WEBTIPP

Das Demokratiezentrum Wien bietet auf seiner Website mehrere Themenmodule zu Genderperspektiven an:

▶ [www.demokratiezentrum.org](http://www.demokratiezentrum.org)

##### **Pionierinnen der Frauenbewegung und Frauen in der Politik**

Kurzbiographien von Frauen, die sich für die Rechte der Frauen und deren Umsetzung in der Politik engagiert haben und/oder die „gläserne Decke“ durchstoßen haben. Von Olympe de Gouges über die ersten österreichischen Parlamentarierinnen bis hin zu Johanna Dohnal und Alice Schwarzer.

##### **Geschlechterdemokratie**

Der Begriff Geschlechterdemokratie thematisiert die ungleichen Rollen von Frauen und Männern in der liberalen Demokratie und zeigt Möglichkeiten einer gleichberechtigten Partizipation und Repräsentation im politischen System auf. Frauen und Männer sollen mit denselben Chancen an Politik, Wirtschaft und Gesellschaft teilhaben.

##### **Lebensrealitäten**

In diesem Themenmodul finden Sie Wissenswertes über die Lebensrealitäten von Frau und Mann im Speziellen in punkto Berufswelt und (Kinder-) Betreuungsarbeit.

##### **Geschlechterverhältnisse im internationalen Vergleich**

Dieses Modul beleuchtet die gesellschaftliche und politische Stellung von Frauen weltweit und widmet sich auch der Bedeutung von Geschlechterverhältnissen in der Migrationsgesellschaft.

##### **Diversität im Klassenzimmer**

In keinem anderen Lebensbereich spiegelt sich die gesellschaftliche Diversität aus sprachlicher, kultureller und religiöser Perspektive so sehr wie im Klassenzimmer. Dies bringt Chancen aber auch Herausforderungen mit sich. Einige dieser Konfliktfelder sowie Handlungsoptionen werden in diesem Modul beleuchtet.